

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069 a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Beizeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere Tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 274.

Dienstag den 24. November 1902.

10. Jahrg.

Stimmen aus Hellwig.

Die preussische „Wahltschlacht“

zu Ende; auch in den beiden Wahlkreisen, wo der Kampf am längsten tobte und wo er am interessantesten war: im Wahlkreis mit dem langen Namen, Teltow-Beeskow-Storkow-Charlottenburg (eigentlich müßte es noch weiter heißen: Schönberg-Rixdorf), und in Breslau. In beiden ist das eingetroffen, was zu erwarten war: Breslau ist an das konservativ-ultramontane Kartell verloren gegangen und in Teltow-Beeskow u. haben sich die Konservativen behauptet. In beiden Kreisen haben die sozialdemokratischen Wahlmänner dem Liberalismus die Wahlhilfe verweigert. „Die Sozialdemokraten konnten schon — so bemerkt selbst ein freisinniges Blatt, das allerdings nicht auf Richter schwört, die „Volksztg.“, in ihrem Kommentar — aus Selbstachtung nicht anders handeln, als sie es gethan haben. Sie mußten darauf bestehen, als gleichberechtigte Partei behandelt zu werden. Die Richterianer werden allerdings mit den üblichen Verdrehungen den Sozialdemokraten die Schuld an den Niederlagen des Liberalismus zuschieben und im übrigen mit den „Erfolgen“ des Freisinnes ebenso zufrieden sein, wie sie es nach der schauerlichen Schlacht in der Reichstagswahl waren. Das ändert nichts an der Thatsache, daß sie durch ihr reaktionäres Verhalten auch bei dieser Wahl den Freisinn um ein gutes Stück weiter dem Untergange entgegengeführt haben.“

Das neue Abgeordnetenhaus wird nunmehr in Zukunft folgende Zusammensetzung aufweisen:

Konservative	148	gegen	bisher	143
Freikonservative	54	„	„	57
Zentrum	97	„	„	99
Nationalliberale	79	„	„	75
Freisinnige Volkspartei	23	„	„	25
Freisinnige Vereinigung	8	„	„	10
Polen	13	„	„	13
Dänen	2	„	„	2
Reformpartei (Antif.)	2	„	„	1
Bund der Landwirthe	2	„	„	2
Fraktionslose	5	„	„	6

Es sind, wie man aus dieser Zusammenstellung ersieht, nur ganz geringe Verschiebungen in den Stärkeverhältnissen der Parteien eingetreten, die die Zusammensetzung des Abgeordnetenhauses im wesentlichen unverändert lassen. Die konservativ-kerikale Mehrheit liegt in unverminderter Stärke zum, den paar Mandaten, die die Nationalliberalen gewonnen haben, stehen kleine Verlustzahlen der entscheidenden Banken ausgleichend gegenüber. Summa summarum: Es bleibt alles beim alten!

Über die letzten Stunden der Wahl im Kreise Teltow-Beeskow und deren Ende, das erst Sonnabend Morgen um 6 Uhr 40 Minuten eintrat, wird der „Berl. Volksztg.“ noch berichtet: Der weitere Verlauf der Abstimmung in der Stichwahl wies unwiderlegbar nach, wie unzulänglich die Wahlbestimmungen sind. Zunächst verlangten die Sozialdemokraten, ein der Wahlkommission (Landrath v. Stubenrauch) einem der Sekretäre des Landrathsamtes das Aufheben der Wahlmänner übertrag, daß der Beamte vom Tisch entfernt würde und der Wahlkommission nach der Vorschrift selbst die Namen aufträte. Sie erreichten ihren Willen. Die landrathlichen Hülfskräfte mußten sich entfernen. Eines der Mitglieder des Bureau übernahm den Aufsatz. Der Dank blieb nicht aus. Wieder und wieder stimmten die Sozialdemokraten für den Landrath von Stubenrauch, zuletzt so häufig, daß jemand rief: „Der kommt noch in die Stichwahl!“ Auch im übrigen liegen die Sozialdemokraten ihren Launen die Fäden schiefen. Manche stimmten sogar aus Mitleid für Eugen Richter. Große Freude erregte es, als um 4 1/2 Uhr Morgens die Regenlampe erlosch, die die Bühne erhellte. Auch die andern Lampen im Saale erloschen schon, wurden aber durch die gleichzeitig aufkommenden Brennerlicht-Dampfen ersetzt. Je mehr der Morgen heranrückte, um so mehr leerte sich der Saal. Das Kneipzimmer der Konservativen war leer. Müde fanden die Kellner umher. Auch den Wahlmännern, die den Saal noch zu etwa einem Viertel füllten, fielen die Augen zu. Hier und da ruht einer in Morpheus Armen und drückt seinen Protest gegen das ermüdende Wahlverfahren durch lautes Schnarchen aus. Fest und geschloffen herrt allein das Gros der Sozialdemokraten aus. Sie verfolgen noch immer die einzelnen Vorgänge mit großer Aufmerksamkeit und erheben lebhaften Protest gegen die seltsamen und seltsamer werdenden Abstimmungen außer der Reihenfolge. Endlich ist Aussicht auf ein Ende der Stichwahl. Die Schönberger stimmen ab. Aber erst nach über 20 Stunden Dauer der Wahlhandlung ist die Abstimmung um 6 Uhr 16 Minuten beendet. Man echart auf. Die Herren im Wahlbureau zählen mit feberhafter Eile. Um 20 Minuten vor 7 Uhr verkündet der Wahlkommission das Resultat: Es sind abgegeben 1532 Stimmen (absolute Majorität 767); davon steten auf

Felisch (K.) 926 Stimmen, Reinbacher (Fp.) 606 Stimmen. Es ist also Felisch gewählt. An zweiter Stelle erhielt Hammer (K.) 918 Stimmen, Karsten (K.) 615 Stimmen. Es ist also Hammer (K.) gewählt. Die Verkündigung des Resultats wurde von den wenigen noch anwesenden Konservativen mit großem Beifall begrüßt, die Freisinnigen als die blamiertesten Europäer, entsetzten sich still. Die Sozialdemokraten dankten dem Landrath v. Stubenrauch in einem dreimaligen stürmischen Hoch für die fast übermenschliche Anstrengung, die er ruhig und ohne eine eintägige Pause zu machen, überwunden hatte. Dann leerte sich der Saal schnell. Die Herren vom Wahlbureau, von denen nur Direktor Ströhler Charlottenburg zeitiger gegangen war, verabschiedeten sich vom Landrath. Dieser selbst dankte dem Polizeileutnant und den Schulzeuten, die nun endlich entlassen waren. Als letzter ging der Landrath. Der Kampf war zu Ende.

Schon in der letzten Nummer u. Bl. erwähnten wir, daß in verschiedenen Wahlkreisen gleichsam unter Polizeiaufsicht gewählt worden ist, eine Neuheit, die das preussische Wahlrecht fälschlich verschönte und den Kranz seiner intimen Reize vervollständigte. Die Wahlmänner verdanken diese Ueberraschung, wenn der „Vorw.“ recht berichtet ist, dem Minister des Innern, der in einem Erlaß an die Wahlkommission vom 9. September d. J. die Wahlvorsitzer auf die Polizei-Erektiv-Organen hingewiesen und die Erwartung ausgesprochen hat, daß die Wahlleiter durch taktvollen, aber auch, wo erforderlich, energischen Gebrauch ihrer Befugnisse einen ordnungsmäßigen Verlauf der Wahlen zu sichern wissen werden.

Schulleute, uniformirte und geheime, im Wahllokale! Bisher war man das nur in Bulgarien gewöhnt. Landrath v. Stubenrauch hat dieses Wahlsystem richtig gekennzeichnet. Als ihm bei einer der Reglementswidrigkeiten, die Freitag verübt wurden, ein sozialdemokratischer Wahlmann zurief: „Geht denn Gewalt vor Recht?“, da antwortete der Landrath: „Heute muß Gewalt vor Recht gehen.“

Politische Mundschau.

Preussland.

Die Reichstagsersatzwahl im Wahlkreis Riechenbach-Rixdorf ist, wie die sächsische Regierung bekannt macht, auf den 5. Januar 1904 festgesetzt worden. — Da können unsere Genossen die Feiertage tüchtig zur Agitation ausnützen.

Reichstagsersatzwahl. Das amtlich festgestellte Ergebnis der Reichstagsersatzwahl im 15. sächsischen Wahlkreis (Mittweida) ist folgendes: Stücklen (SD.) wurde mit 16039 Stimmen gewählt. Rüdiger (K.) erhielt 10509 Stimmen. Gesplittet sind 16 Stimmen.

Übermals eine Konzentration im deutschen Bankwesen. Seit einiger Zeit wurde an den Börsen von neuen „Kombination“ im Bankwesen gemunkelt, ohne daß man wußte, was dahinter sei. Die Papierchen der Banken wurden daher eifriger gehandelt und die Eingeweihten werden jedenfalls ihr Geheiß dabei gemacht haben. Dann kam es am Sonnabend vor acht Tagen ans Tageslicht: Die Dresdner Bank und der Schaaffhausensche Bankverein haben eine „Interessengemeinschaft“ beschlossen. Die beiden Banken sollen selbstständig weiter bestehen, aber der Reingewinn soll nach dem Verhältnis der jeweiligen Aktien- und Reservekapitale getheilt werden und außerdem wird eine einheitliche Geschäftsführung durchgeführt, indem je zwei Direktoren und drei Aufsichtsratsmitglieder des einen Instituts in den Aufsichtsrath des andern gewählt werden. Wie in den meisten Fällen derartiger Fusionen handelt es sich nicht um diese beiden Banken allein. Bekanntlich liegt ja die Sache heute so, daß jede der deutschen Großbanken eine ganze Anzahl anderer Institute beherrscht. Die Dresdner Bank hat die Herrschaft über die Rheinische Bank, die Kölnische Wechsel- und Kommissionsbank und die Märkische Bank in Bochum; der Schaaffhausensche Bankverein wiederum beherrscht die Pfälzische Bank in Ludwigshafen, die Niederrheinische Kreditbank, die Westfälische Lippische Vereinsbank, die Mittelrheinische Bank, ein Bankhaus in Dresden und eins in Rottowitz. Die Hauptinstitute allein verfügen über folgendes Kapital: Die Dresdner Bank hat ein Aktienkapital von 130 Mill. Mark und ein Reservekapital von 34 Mill. Mark, der Schaaffhausensche Bankverein über 100 Millionen Aktien- und 20 Millionen Reservekapital. An eigenem Kapital verfügt also die neue Gemeinschaft über 284 Millionen, und dazu kommt dann eben das Kapital jener von diesen beiden großen abhängigen kleinen Banken. Beide Banken spielen nun eine sehr bedeutende Rolle in Industrie und Handel: L. Schaaffhausensche Bankverein ist vor allem das Kreditinstitut für die rheinische Industrie, die Dresdner Bank macht mit Vorliebe in Spekulationsgeschäften aller Art, betheiltigt sich an allerhand ausländischen, mehr oder minder riskanten und profitablen Geschäften und unterhält gute Beziehungen zu den großen Handelshäusern. Eine derartige „Interessengemeinschaft“ führt also dazu, daß die Geschäfte beider Banken aufs engste verknüpft werden, und damit

erhalten diese Banken natürlich gewaltigen Einfluß, den sie nach Möglichkeit ausnützen werden. Welche Bedeutung eine derartige Beherrschung des Geldmarktes durch immer mehr sich konzentrierende Großbanken hat, darauf haben wir wiederholt hingewiesen.

Ein Beweis gegen die Holzoll-Erhöhung liefert eine Bundesregierung, die bei der Berathung des Holztarifs für die Erhöhung eintrat. Wie das „Saalfelder Volksblatt“ berichtet, stellt das Regierungsblatt für Schwarzburg-Rudolstadt in einer Artikellerie ziffernmäßig fest, daß der Forstertrag im Fürstenthum seit 50 Jahren sich fortgesetzt erhöht hat. Und zwar war dies nicht nur die Folge eines größeren Einschlags (1852: 50708 Kubikmeter, 1902: 73278 Kubikmeter), sondern auch eine Folge der fortgesetzten Erhöhung des Holzpreises (1852: 7.66 Mk., 1902: 17.75 Mk. pro Kubikmeter, also um 106 Prozent.) so daß 1902 für 778296 Mk. mehr für Holz aus fiskalischen Forsten gelöst wurde als 1852. Der Reinertrag ist gegenüber 1852 nur 295098 Mk. betrag, in der Zeit um 529135 Mk., also um 79 Proz. gestiegen, während die Ausgaben gegenüber den Einnahmen um nur 3,1 Proz. gestiegen sind und zwar von 29,2 auf 32,3 Proz. — Trotz solcher Thatsachen wurde mit anderen Holz Liebesgaben die Holzoll-Erhöhung zu Gunsten der großen Waldbesitzer in den Zolltarif eingefügt.

Die Anerkennung der neuen Republik Panama durch die deutsche Regierung. Wie der „Frankf. Ztg.“ aus New York berichtet wird, versicherte die deutsche Regierung dem Staatsdepartement der Vereinigten Staaten, daß sie die neue Republik Panama anerkennen werde.

Am Rande des Bankrotts ist auch in Baden die Staatswirtschaft angelangt. Nach amtlicher Meldung weist die neue Budgetperiode einen erheblichen Fehlbetrag auf. Den Kammern wird eine Vorlage betreffend die Erhöhung des Steuerfußes der Einkommen- und Kapitalrentensteuer alsbald nach Einberufung zugehen. — Die Regierung war so raffiniert, diese Verschönerung den Steuerzahlern vor den Wahlen zu verheimlichen.

Die deutsche Einfuhr nach Kanada. Reuter meldet aus Ottawa: Nach zweimonatlicher Erfahrung bezüglich der Wirkung des erhöhten Zolles auf die deutsche Einfuhr ist die Zollbehörde überzeugt, daß die Einfuhr aus Deutschland im Allgemeinen dadurch um die Hälfte verringert wird und daß Zement, Glaschen und Zucker deutschen Ursprungs ganz ausgeschlossen werden. Der Ausfall an deutschem Zucker wird zum Theil durch österreichischen Zucker, zum Theil durch erhöhte Einfuhr aus Britisch Westindien ersetzt.

Schöne Aussichten stehen den Arbeitern bei Krupp aus nachstehendem Max, der den Krankentassenvertretern in corpore zuzug. Hier der Wortlaut nach unserm Dortmunder Brudersblatt:

Gußstahlfabrik Essen,

P. P.

Die Vertreter der Krankentassenmitglieder sowie deren Ersatzmänner werden zu der am Samstag den 14. cr., Nachmittags 6 Uhr, im Preisjeane Portier 1 stattfindenden Versammlung betr. den im Max angelegeneheit unseres verstorbenen Chefs ergebenst eingeladen.

Das Komitee.

J. A.:

gez. Faust.

Jetzt heißt es wieder den dankbaren Arbeiter spielen, alle Lohnstage sich mindestens 1 Mark abziehen lassen vom dem ohnehin fargen Lohn, sonst hagelt es für die Unbotmäßigen Entlassung zc.

Ein Arztstreik steht in Apolda in Aussicht. Die dortigen Kassenärzte verlangten eine Erhöhung ihrer Gehälter um 30 Prozent. Nach längeren Verhandlungen bewilligten die Krankentassen vom 1. Januar an eine Erhöhung von 20 Prozent. Nunmehr haben die Apoldaer Ärzte die Erklärung abgegeben, daß sie persönlich wohl mit der in Aussicht gestellten Erhöhung einverstanden seien, aber der Thüringer Ärzteverein habe dazu seine Einwilligung nicht gegeben. Dabei zählt die allgemeine Ortskrankentasse heute schon an zwei Ärzten mit harter Privatlandschaft gegen 7000 Mk.

Der Kampf um das Majorat. Eine neue Sensation im Kwidde-Preuz weiß das Wiener „Deutsche Volksblatt“ zu melden. Von Berlin aus sei amtlich an die Behörde in Pragau das Gesuchen gerichtet worden, einen Geburtschein des von der Barca, der jetzigen Frau Meyer, geborenen Knaben zu besorgen. Dies Dokument erscheint von besonderer Wichtigkeit, nachdem die erste Amme des vermeintlichen Grafen ausgesagt hat, daß das Kind höchstens einen Tag vor ihrer Ankunft in Berlin, also am 25. Januar 1897 auf die Welt gekommen sei, da es noch nicht einmal zu saugen vermochte. Aus den Aussagen der Barca ging aber hervor, daß sie ihr Kind am 17. Dezember 1896 geboren hat, somit mehr als einen Monat zuvor. Dr. Rosinski sagte auch aus, daß er ein neugeborenes Kind vorfand. Am hellte sich heraus, daß im Matritelbuch des Parochialamtes der St. Nikolaskirche, wo der kleine Barca getauft wurde,

das Geburtsdatum von unbekannter Hand weggetragen wurde. Das Gericht wandte sich sofort an das Statistische Bureau des Kräfauer Stadtmagistrats, wo eine Kopie des Geburtscheines liegen mußte. Zur größten Ueberraschung der Suchenden fand man, daß aus dem betreffenden Fascikel mehrere Geburtscheine, darunter der des kleinen Parcza gestohlen waren. Der Betrug konnte nur von eingeweihten und mit den administrativen Einrichtungen der Stadt gut vertrauten Personen verübt worden sein. In juristischen Kreisen in Kratau herrscht die Ansicht, daß diesen wohlbedachten Betrug nur die Agenten des Grafen Hektor Kwidzi begehen konnten.

Verhaftungen wegen Fluchtbegünstigung eines Zuchthäuslers. Die Flucht des zu 18 Monaten Zuchthaus verurtheilten ehemaligen Fabrikanten und Landwirths Bauers in Pöln zieht weitere Kreise, da ein von langer Hand vorbereitetes Entweichen vorliegt. Es stehen weitere Verhaftungen solcher Personen bevor, die sich der Fluchtbegünstigung schuldig gemacht haben. Nach der „Rheinischen Ztg.“ befindet sich der Verteidiger Bauers auf Ketten, der das Fluchtprojekt lange vorher gekannt und mit dem Flüchtling korrespondirt haben soll. Ein Kriminalschlichter, der in Sachen Bauers thätig war, ist aus dem Kriminaldienst entlassen worden. Verschiedene Auerbieten der bisher Verhafteten gegen bedeutende Kaution freigelassen zu werden, sind von den Gerichten abgelehnt worden.

Kleine politische Nachrichten. Wie in der letzten Sitzung der Berliner Handelskammer mitgetheilt wurde, soll angeblich die preussische Regierung nicht beabsichtigen, eine Vorlage über die Erhebung von Abgaben auf natürlichen Wasserstraßen einzubringen. — Der meiningische Landtag ist zum 20. November einberufen worden. Die Tagung dürfte noch vor Weihnachten beendet sein. — Leutnant Bilje wird, wie das „Berl. Tagebl.“ zu melden weiß, bevor er seine Strafe antritt, zur Ordnung seiner Privatangelegenheiten auf vierzehn Tage aus der Haft entlassen werden. — Ueber den Betrug an der Landwirthschaftlichen Bank in Posen wird weiter mitgetheilt, daß die unterschlagene Summe rund 61.500 Mark beträgt, von denen 18.000 Mark durch Beschlagnahme in Gissa gedeckt sind. Es sei Aussicht vorhanden, noch weitere Beträge rechtzeitig mit Beschlag belegen zu können. Der Betrug ist durch die Anzeige eines Mitschuldigen in Lissa an die Staatsanwaltschaft entdeckt worden. Von dieser sind bereits geeignete Maßnahmen zur Ergreifung der anderen Mitschuldigen getroffen worden. — Die Gerichte, daß der König von Serbien einen Schlaganfall erlitten habe, werden von Belgrad aus als unbegründet bezeichnet. Der Gesundheitszustand des Königs ist vollkommen zufriedenstellend. — In Barcelona wurden von Studenten lärmende Kundgebungen veranstaltet. Sie drangen mit dem Rufe „Nieder mit Villaverde“ in die Universität. Polizei trieb die Studenten auseinander und führte drei ins Gefängnis. — Ueber die von der „Daily Mail“ gemeldete Besetzung Wachu's (nicht Wachu's) an der Mündung des Jaluflusses durch die Japaner ist, wie aus London berichtet wird, der dortigen japanischen Gesandtschaft nichts bekannt.

Schweiz.

Die Opfer des Spitzels. Auf Befehl des Bundesrates wurden Freitag und Sonnabend in Genf bei bekannten Anarchisten Hausdurchsuchungen vorgenommen. Daraus wurden, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, mehrere russische Anarchisten verhaftet. Sie werden wahrscheinlich dann aus der Schweiz gewiesen. Diese Verhaftungen sollen mit der jüngsten Ausweisung des russischen Spitzels Kabinowitsch in Zusammenhang stehen.

England.

Englisch-italienischer Schiedsgerichtsvertrag. Wie dem Pariser Korrespondenten der „Frankf. Zeitung“ aus vorzüglicher diplomatischer Quelle mitgetheilt wird, ist zwischen dem englischen Minister des Aeußern und seinem italienischen Kollegen in London der Text eines englisch-italienischen Schiedsgerichtsvertrages festgesetzt worden, der in der Abfassung dem französisch-englischen Vertrag entspricht, jedoch inhaltlich eine etwas allgemeinere Grundlage besitzt. Der Vertrag wird erst nach der Rückkehr Viktor Emanuels von London nach Rom ratifiziert werden, da er vorher dem gesamten italienischen Ministerium noch vorgelegt werden muß.

Ueber die Wirkungen der Chamberlain'schen Kollegiation in Schottland bringt das laufende Heft der „Fortnightly Review“ einen anerkennenden Artikel, der zu den lehrreichsten politischen Kundgebungen der letzten Jahre gehört. Der Autor, der offenbar die parlamentarische Literatur kennt, ist der Ansicht, daß Chamberlain's Kollegiation das Klassenbewusstsein der Arbeiter geweckt hat. Der Arbeiterstand verliert in diesen Kreisen zusehends an Einfluss, so daß Schottland schon binnen fünf oder sechs Jahren eine parlamentarische Arbeiterpartei haben wird. Und sollte noch der Befehl erteilt werden, daß die Arbeiter nicht einen John Burns, sondern einen Robert Burns zum Führer wählen, so würde sie zum Siege markiert sein mit dem Tragen des Scharfes. „Ein Mann ist ein Mann trotz aller“! Was jetzt den schottischen Arbeitern fehle, sei ein schottischer August Bebel!

Vereinigte Staaten.

Der Appetit kommt beim Essen. Im Senat brachte Reynolds eine für beide Häuser bestimmte Resolution ein, nach welcher Kuba erjagt werden soll, jedoch unter den für die cubanischen Handelsbeziehungen geltenden Bestimmungen der Vereinigten Staaten anzuschließen. Dieser wird darin vorgeschrieben, daß Puerto Rico ein Kreis oder eine Provinz von Kuba werden soll. Schließlich wird in Urtheil gestellt, daß man eine Zwangsmaßregel beschließen darf, wenn man die „Interessen“ der beiden Länder wahrnehmen. — Ganz wie in Panama.

Amerika.

Gegen die Unabhängigkeitserklärung Panamas wendet der Präsident von Kolumbien, Herrsonin, in einer Adresse, die er an das amerikanische Volk gerichtet hat, was er erklärt, die Revolution in Panama sei eine unethische und freie politische. Die Regierung der Vereinigten Staaten habe die Rechte verweigert; er sei sicher, daß das amerikanische Volk dies nicht dulden werde. — Das amerikanische Volk wird natürlich diesen Vorwürfen nicht nachgeben, und die Regierung wird sicher nicht darüber zu sprechen haben, als zu der letzten Nacht des Jahres.

Marxquis wollen, ihre eigene Rechnung zu beabzoutieren. Wie weiter noch gemeldet wird, richtete Kolumbien an die Republik Zentral- und Südamerikas eine Kollektivnote, worin es gegen die Haltung der Vereinigten Staaten gegenüber den revolutionären Vorgängen in Kolumbien protestirt und um die Sympathie, wenn nicht um die moralische Unterstützung der Republikern ersucht.

Der Aufstand in Domingo. Der Präsident der Dominikanischen Republik, Wosy Gil, hat die Vereinigten Staaten um ihr Protektorat ersucht. Die gesammte dominikanische Bevölkerung protestirt gegen dieses Vorgehen des Präsidenten.

Rübed und Nachbargebiete.

Montag, den 23. November 1903.

Der Sozialdemokratische Verein veranstaltet, wie unsere Leser wohl schon aus dem Inseratentheil ersehen haben werden, am kommenden Donnerstag im „Vereinshaus“ ein großes humoristisches Konzert, das von der bekannten Sängergesellschaft Lewandowsky aus Berlin ausgeführt wird. Mit diesem Arrangement entspricht er einem langgehegten Wunsche der Gerosten. Hoffentlich lassen es diese nun nicht an der nöthigen Propaganda fehlen, damit sich diese Veranstaltung eines zahlreichen Besuches zu erfreuen hat. Der Preis der an den bekannten Stellen erhältlichen Karten ist auf 20 Pf. festgesetzt.

Die Statutenberathung der Ortskrankenkasse wurde am Sonnabend unter schwacher Theilnehmung der Vertreter fortgesetzt. In der Hauptfrage handelte es sich, nachdem früher bereits Beitragsleistung und Unterstüßungen im Wesentlichen festgelegt worden war, um Bestimmungen von untergeordneter Bedeutung. So wurde die Anzeigefrist für Wöchnerinnen, die früher 3 Tage betrug, auf eine Woche ausgedehnt. Ferner wurde beschlossen, die ganzen Satzungen dem Mitgliedsbuch einzufügen; auch soll bei Arbeitswechsel das alte Mitgliedsbuch thunlichst benutzt werden. Eine lebhaft ausgeführte Debatte über den Antrag des Vorstandes statt, der bezweckte, in Zukunft die Vertreter (auf je 100 Versicherte einen) in einer allgemeinen Versammlung, statt wie bisher durch verschiedene Abtheilungen, wählen zu lassen. Es wurden Befürchtungen laut, daß dann schließlich die kleineren Gruppen ganz unvertreten bleiben würden. Endlich aber fand doch der Antrag des Vorstandes eine große Mehrheit. Eine längere Debatte wurde darüber gepflogen, in welchen Zeitungen die Bekanntmachungen der Ortskrankenkasse erfolgen solle. Schließlich wurde es dem Vorstande überlassen, in geeigneter Weise für die Publication von Einladungen u. s. w. zu sorgen; unter allen Umständen aber hat sie im „Amisblatt“ und „Generalanzeiger“ zu erfolgen. Darauf wurde das Statut im Ganzen genehmigt. Nachdem noch dem Vorstande sowie dem Inspektor Oberländer der Dank der General-Versammlung für ihre Bemühungen und ihr Interesse für die Wohlfahrt der Kasse ausgedrückt war, erfolgte um 12 Uhr der Schluß der außerordentlichen General-Versammlung.

Eine Versammlung der Bürgerchaft findet am kommenden Montag 10 Uhr im Bürgerchaftssaale statt.

Wegen Verstoßes gegen die Verbandsinteressen wurden in der letzten Versammlung der Zimmerer die Mitglieder Joh. Strund, H. Strund und Joh. Grube ausgeschlossen.

Auf der Kalksteinfabrik von Friedr. Gwers u. Sohn bei Siems haben die Arbeiter die Arbeit niedergelegt. Da seitens des Maßregelungsbureaus in der Hühnergrube Arbeitswillige für die Fabrik gesucht werden, so warnen wir alle Arbeiter, Arbeitswilligendienst.

Der Sturm, der am Sonnabend Abend herrschte, hat gegen 7 Uhr von dem Ede Holstenstraße und Kolk belegenden Haupte des Herrn Hüttermeyers Stiehl ein großes Kalkeschild herabgeschleudert. So weit uns bekannt geworden ist, sind Menschen hierdurch glücklicherweise nicht verletzt worden.

Essentielle Bücher und Lesehalle. Unter den Neuerwerbungen der Bücherhalle sind die dankenswerthen Schenkungen des Vereins von Kunstfreunden und eines Hamburger Kunstgelehrten von besonderem Interesse. Zu diesen Schenkungen gehören mehrere Jahrgänge des „Studio“ und der „Decorativen Kunst“, ferner Werke von Richter („Die Seele und das Kunstwerk“, „Becklinstudien“, „Julius Döber“), van der Velde („Die Renaissance im modernen Kunstgewerbe“), Schultze-Naumburg („Kunst und Kunstpflege“), Ruskin („Wege zur Kunst“), Vollbehr („Das Verlangen nach einer neuen deutschen Kunst“), Springer („Bücher aus der neueren Kunstgeschichte“). Außerdem sind „Das Kunstgewerbeblatt“, „Kunst und Handwerk“, die „Neue deutsche Rundschau“, das „Literarische Echo“, „Bühne und Welt“, „Christliche Welt“, die „Soziale Praxis“ und andere werthvolle Zeitschriften hinzugekommen. Der Schriftsteller Johs. Döge hat seine Hauptwerke („Der Kirchherr von Wetterwold“, „Friedrich“ u. A.) geschenkt. Endlich sind neu eingestellt verschiedene Werke von Paul's, Lenau's Gedichte, Willibald Alexis „Hofen des Herrn von Bredow“, Bormoli, Clara Viebig „Kinder der Eifel“ usw. Trotz dieser Schenkungen ist eine weitere Vermehrung des Bücherbestandes dringend nothwendig, da die Zahl der Leser und entlehnten Bücher bedauernd zugenommen hat. Seit dem 1. Oktober d. Js. sind in das Leserverzeichniß bereits mehr als 1000 Leser eingetragen. An manchen Tagen werden über 150 Bände ausgeliehen. Bei dieser schnellen Entleerung nehmen naturgemäß die Ausgaben wesentlich zu, und müssen, soll die weitere Entleerung nicht ernstlich in Frage gestellt werden, dem Verein „Essentielle Lesehalle“ unbedingt mehr Mittel als bisher zur Verfügung gestellt werden. Hoffentlich folgen den kürzlich von einem Ungenannten gespendeten 50 Mk. recht bald weitere Zusendungen.

Verein für Gesundheitspflege und Ratschulung. Die letzte Vortragsoberanstaltung muß eine sehr günstige genannt werden. In Fel Kube lernten wir eine temperamentsvolle und gewandt sprechende Dame kennen, die, dank ihrer Fähigkeiten, in der Lage war, fesselnd und interessant über das Thema: „Der weibliche Körperbau und die Bedeutung der Reformtracht“ zu sprechen. In ihren Ausführungen berührte sie alle Kernfragen des Themas. Mit Recht verdammte sie das gesundheits-schädliche Korsett und empfahl an seiner Stelle gesundheitsliche Kleidungsgegenstände. Als Demonstrationsmittel hatten die herigen Firmen Girdle (Reformkleider) und Girdle (Unterleibung) ausgestellt, die sich einer großen Beachtung erfreuten. — Am Beginn des Abends empfahl der Vortragende die Begründung der Spielplatzanlagen u. im „Carlsberg“ der wünschenswerthen Beachtung, er hat momentan der hergehenden Klassen unserer Gewerkschaft eine wichtige Unterweisung. — Die nächste Vortragsoberanstaltung findet am 12. Dezember im großen Kasino-foal statt.

Am letzten Sonntag vor Weihnachten ist die Beschäftigung von Gehilfen, Lehrlingen und Arbeitern im

Handelsgewerbe, sowie im Gewerbebetriebe bis Abends 9 Uhr gestattet.

Erfassen ist die Rothlaufseuche auf dem Gehöfte der Wittwe Luckmann in Moisling.

Achtung, Zimmerer! Ueber die Firma Aktien-gesellschaft für Hoch- und Tiefbau vorm. Gebr. Helfmann, (Bahnhofsbau), ist die Sperre verhängt worden.

pb. Portemonnaiebstahl. Ein hiesiger Arbeiter brachte zur Anzeige, daß ihm sein Portemonnaie mit 15,35 Mark vermulich durch seinen Logiscollegen während der Nacht aus der Hosentasche gestohlen sei. — Auf dieselbe Weise wurde einem hiesigen Schlossergefellen sein Portemonnaie mit 11 Mark gestohlen.

pb. Fahrradbiebstahl. Am 22. ds. Mts. Nachmittags gegen 5 1/2 Uhr wurde vor dem Haupte Eisenstraße 1 ein Fahrrad (Marke „Tornado“) mit schwarzem Gestell, schwarzen Felgen, nach oben gebogener Lenkstange, in deren Mitte die Glocke befestigt ist und der Erkennungsnummer 5593, gestohlen.

Schwartau. Der Anfang. Der auch von Lübeck aus stiebriechlich verfolgte und in Hamburg festgenommene Hochkapler Minch wurde Sonnabend vom hiesigen Schöffengericht wegen in Niendorf a. O. begangener Betrügereien und einer Beleidigung zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt. Fortsetzung wird in anderen Städten folgen.

Entin. Die Landsteuer aus der Stadtgemeinde Entin pro Martin 1902/03 wird in der Zeit vom 23. bis 25. d. Mts. vormittags von 9 bis 1 Uhr erhoben.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Zimmerer und Maurer in Schleswig haben durch Tarifvereinbarungen erhalten: Minimallohn von 48 Pf. pro Stunde (jetzt 45 Pf.), Ausschlag von 5 Pf. für Ueberstunden, Abschaffung des Akkords, sowie sanitäre und Schutz-Einrichtungen. — Die Steinmeger der Firma Heinig, Patriotischer Weg in Rostock, haben — 13 Mann — wegen angebotener Lohnreduzierung die Arbeit niedergelegt. Zugang ist streng ferngehalten. — Die streikenden Arbeiter von Rickmers in Bremen hatten ihre Angelegenheit dem Einigungsamt unterbreitet. Herr Rickmers hat auch diesen Versuch einer friedlichen Einigung rücksichtslos abgelehnt.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Infolge des starken Nebels kollidierten Sonnabend Nacht um 11 1/2 Uhr zwei Heißboote der Marine. Das eine sank. Die Mannschaft wurde gerettet. — In Rostock fiel der Arbeiter Meyer beim Abladen eines Wagens auf das Straßenpflaster und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf im Krankenhaus starb. — Bei dem aus der Strafanstalt entwichenen Sträfling Boldt aus Schöndorf handelt es sich um den Meieristen, der wegen Ermordung der Tochter des Gerichtsvollziehers zu 4 Jahren Gefängniß verurtheilt worden war. — In der Nähe von Cuxhaven ist der nach Hamburg bestimmte Kohlendampfer „Twizell“ gestrandet. Das Schiff steht unter Wasser. Die Mannschaft rettete sich. — Vom Schnellzug Gießenmünde-Hannover wurden Sonnabend Nachmittags ein 12jähriger Hölzler-Schwarzbeck zwei Geschwister Schilling, ein 12jähriger Mädchen und ein vierjähriger Knabe, aus Nichte-Sandhausen abgefahren. Beide waren sofort todt.

Hamburg. Ein eigenthümlicher Fall der Steuerverweigerung hat sich dieser Tage, wie der „Frankf. Ztg.“ von hier berichtet wird, in Hamburg ereignet. Schon vor einiger Zeit hieß es, daß mehrere Fortkämpferinnen der Frauenbewegung die Bezahlung der Einkommensteuer ablehnen würden, da man ihnen die Ertheilung des Bürgerrechts verweigert hatte. Die Behörden bis hinauf zu dem Senat, dessen Entscheidung in letzter Instanz angerufen wurde, stehen nämlich auf dem Standpunkt, daß nach der hamburgischen Verfassung eine Ertheilung des Bürgerrechts, mit welcher das Wahlrecht zur Bürgerchaft verbunden ist, nur an männliche Staatsangehörige zulässig ist. Infolgedessen wird in gewissen Frauenteilen die Ansicht vertreten, daß auch die Steuerpflicht nur den männlichen Bewohnern obliege. Jetzt hat sich ein solcher Fall der Steuerverweigerung hier ereignet und die Steuer ist erst nach erfolgter Pfändung an den Gerichtsvollzieher unter Protest bezahlt worden. Nunmehr wird die Frage vorausichtlich den ordentlichen Gerichten unterbreitet werden, die hier auch für Steuerstreitigkeiten zuständig sind. — Eine auffallende Ereignisung ist es, daß in diesem Jahre hier eine ganze Reihe Sparklub-Kassierer verhaftet worden ist. Es giebt in Hamburg-Altona eine größere Anzahl von Sparklubs, deren Mitglieder im Dezember kurz vor dem Weihnachtsfeste die Summe, die sie sich im Laufe des Jahres zusammengespart haben, mit den Zinsen zurückbezahlt erhalten. Kassierer ist in vielen Fällen der Wirth desjenigen Lokals, in welchem die Mitglieder ihre regelmäßigen Zusammenkünfte haben. Durch die Veruntreuungen der Kassierer ist in diesem Jahre mancher kleine Mann um sein Erspartes gebracht worden. So wurde am Dienstag der frühere Gastwirth, jetzige Kartoffelhändler Hermann Harms, der das Vermögen des Sparklubs „Einigkeit“ in Höhe von 3400 Mk. veruntreut hatte, verhaftet. — An das Blumenmedium Anna Kothke erinnerte die Strafkammer-Berhandlung gegen den seit 1859 einmahl wegen Betruges und sechsmahl wegen Diebstahls mit Zuchthaus von einem bis zu fünf Jahren vorbestraften angeblichen Wagnetteur und optischen Masseur Haaje, der des Betruges und des Diebstahls beschuldigt wurde. Während das obgenannte Blumenmedium jedoch ihren Gläubigen und Anhängern mit Hilfe ihrer Geister Blumen, Orangen u. bracht, hat Haaje seinen Gläubigen nicht nur nichts gebracht, sondern hat ihr Geld mit Hilfe seiner „Geister“ verschwinden lassen. Nachdem Haaje der angeblich in seiner Jugend Kammerdiener, dann Damentomiker, später Krankenwärter war, im Jahre 1882 seine letzte Strafe in Altona verbüßt hatte, ging er nach Amerika, wo er sich als spiritistisches Medium ernachte und sich dann als „Magnetiseur“ und „Optoastrophischer Masseur“ ausbildete. Im Februar d. J. kehrte er hierher zurück und etablirte sich beim Grünen Jäger in Altona als spiritistischer Heilkünstler. Er ließ sich Karten drucken mit der Ueberschrift: „Leben ist Glauben, Wissen ist Heilthum!“ und alsdann folgte eine recht prahlende Aufzählung seiner magneischen und optoastrophischen Heilmethode, womit er fast sämtliche Krankheiten und Leiden heilen zu können vorgab. Annoncen gleichen Inhalts erließ er dann auch — wohl zu richtiger Würdigung des Publikums — nur im „General-Anzeiger“. Er erfreute sich denn auch, seiner Spekulation entsprechend, alsbald eines so lebhaften Zuspruches der Leser des Organs für Idioten und solcher, die es werden wollen, daß er kaum im Stande war, allen Ansprüchen gerecht zu werden. Er „heilte“ denn auch Engros. Wer gut — d. h. mehr als die auf einem im Winterzimmer angebrachten Plakat als üblich bezeichnete Gebühr von 1 Mk. — zahlte, bekam eine Extrance, die Ein-Mark-Patienten wurden ganz ohne Unterschied und ohne Berücksichtigung ihres Leidens in der gemeinschaftlichen Sitzung, gewissermaßen im Rausch abgethan. So hat er u. A. ein Fräulein, das anfangend hewie noch an seine „Heilkraft“ glaubte, auf die raffinierte

Art und Weise um 1300 Mk. betrogen. Alsdann entflohr er, wurde jedoch in London verhaftet. Das Gericht verurtheilte den Geißler jeder zu drei Jahren Gefängnis und 4 Jahren Ehrverlust. — Großstadt. In der Papenhuderstraße hauste seit einiger Zeit ein Schneider Gyros mit seiner Braut. Sonnabend Abend gerieth das Gesehpaa in Streit. Das Mädchen ging erregt in die Küche und erhängte dort ihr neun Monate altes Kind an einen Thürdrücker. Das kleine Wesen wurde jedoch rechtzeitig von dem Schneider wieder losgerissen und, nachdem es ins Leben zurückgerufen war, von ihm zu Nachbarn gebracht. Bei seiner Rückkehr fand er seine Braut erhängt vor, doch gelang es, auch sie wieder zum Bewußtsein zu bringen, worauf sie in das St. Georger Allgemeine Krankenhaus transportirt wurde.

Mitona. Ein verhängnisvoller Unglücksfall, der immerhin noch einigermaßen gut abgelaufen ist, ereignete sich in der hiesigen Lederfabrik Müller u. Co. Dort floh auf bis jetzt unermittelte Weise das tolle Schwingrad einer neu eingestellten Maschine ab und durchschlug die dicke Steuermauer, die sofort in Trümmer ging. Das Schwingrad brach auseinander und Theile desselben flogen in Verbindung mit anderen Eisentheilen und Steinen ziemlich weit umher. Die Leute auf der Straße stoben entsetzt nach allen Richtungen davon und es wurde glücklicherweise keiner getroffen; dagegen verunglückten zwei in der Lederfabrik beschäftigte Gerber, die durch Eisentheile am Kopf und an den Armen verletzt wurden und ins Krankenhaus gebracht werden mußten.

Wandsbeker. Gegen die Gültigkeit der Wahl des Landraths a. D. v. Bülow zum Landtagsabgeordneten wird der Genosse Rasch Protest einlegen. Der Wahlkommissar hat nach Ansicht des Beschwerdeführers bei der Verhandlung über die Gültigkeit der Wahlmannsmandate in flagranter Weise gegen den § 27 der Verordnung vom 30. Mai 1849 verstoßen. Einmal indem er nicht zuließ, daß die Gültigkeit des Mandats eines Wahlmannes und damit auch der übrigen erörtert wurde, das andere Mal, als er sich weigerte die von dem Beschwerdeführer einzubringenden Proteste entgegenzunehmen und den Wahlmännern zur Erörterung und Entscheidung zu unterbreiten. Nirgends findet sich eine Vorchrift, in welcher Form und bis zu welchem Termine Proteste beim Wahlkommissar einzubringen sind. Danach käme nur die aus § 27 sich logisch ergebende Folgerung in Betracht, daß die Einbringung von Protesten zulässig ist, bis zum Beginn des eigentlichen Wahlganges, d. h. der Abstimmung. Das ist so selbstverständlich, daß die Weigerung des Wahlkommissars unverständlich sein würde, wenn dergleichen nicht in Preußen längst alltäglich und allbekannt wäre. Auch die Ausschließung der Erörterung über die Gültigkeit der Mandate war unzulässig. Wer § 27 sinngemäß auslegt, kann gar nicht umhin, zuzugeben, daß der Gesetzgeber ausdrücklich den Wahlmännern die Erörterung und Entscheidung über die etwa gegen einzelne Wahlliste erhobenen Bedenken zugestehen will; denn diese Bestimmung wäre ja sonst völlig sinn- und zwecklos, da Diskussionen und Beschüsse an sich schon durch § 22 verboten sind. Es wird sich zeigen, ob der Landtag diesen gerechtfertigten Beschwerden Rechnung tragen oder ob er auf das Unrecht der öffentlichen Dreifachwahl den Absolutismus des Wahlkommissars häufen wird. Wir bemerken noch, daß z. B. in Mitona, wo doch in dem Oberbürgermeister Dr. Giese ein Wahlkommissar fungierte, der an juristischem Wissen sicher nicht unter dem Landraths durchschnitt steht, anstandslos so verfahren ist, wie in Wandsbeker unsere Genossen es erfolglos gewünscht haben.

Kiel. Schutz den Arbeitswilligen. Am 2. Mai d. J. sah die Firma Poppe in Kiel, Besitzerin einer Metallgießerei, sich veranlaßt, den größten Theil ihrer Leute zu entlassen, weil sie sich an der Arbeitsruhe am 1. Mai theilhaftig hatten. Mit der Zeit fanden sich einige Arbeitswillige, um einen Theil der Mäße der ausgestellten Selbstgießer Richard Klante soll sich nun der Verleumdung und Bedrohung des arbeitswilligen, jetzt bei der Marine dienenden Schlossers Naumann schuldig gemacht haben. Wie letzterer angiebt, hat Klante ihn Streifbrecher genannt und dabei ferner gelagt, man würde ihn, Naumann, aus der Werkstatt heraus holen und tüchtig durchprügeln, wenn er nicht aufhörte zu arbeiten. Der deshalb angeklagte Selbstgießer bestreitet diese Angaben. Er will nur vom Streifbrecher geredet haben. Der Angeklagte war kurz nach dem Vorgang aus Kiel abgereist; er ist später auswärts in Haft genommen worden. Nach den Angaben des Naumann, sowie des Buchhalters der Firma Poppe wurde der Angeklagte von der Kieler Strafammer der ihm zur Last gelegten Thaten für schuldig befunden und deshalb zu 5 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Rostock. Des Edlen Widerstand. Der mecklenburgische Kammerherr Viktor Graf von Bog-Mitrichshausen geruhte auf einem verbotenen Wege zu radeln. Dem Anruf eines Chauffee-Oberwärters folgte der Graf nicht, und der Beamte war nun so frech, den hochadelgeborenen Hader anzuhalten. Das ging dem Kammerherrn denn doch über den Spaß. Er versuchte, dem Beamten eine gnädige Bückigung zu Theil werden zu lassen; aber der Oberwärter war so unverschämmt, dem Schläge auszuweichen, worüber dann der Graf mit der leutzelligen Bemerkung quittirte: „Sie können von Glück sagen, daß Sie so davongekommen und daß Sie nicht ein paar zwischen die Ohren geschlagen kriegen.“ Die Anklage, die vor dem Rostocker Schöffengericht verhandelt wurde, lautete auf zwei Uebertretungen, die erblickt werden in dem Jahren auf dem Bankett und der Nichtbefolgung der amtlichen Aufforderung, zu halten, ferner auf je ein Vergehen des Widerstandes und der Beleidigung. Der Angeklagte war von dem persönlichen Erscheinen entbunden. Das Schöffengericht verließ ihm für seine diversen Verfehlungen insgesamt eine Strafe von — 150 Mark. Da kann der Oberwärter von Glück sagen, daß man ihn nicht wegen Beleidigung des Grafen unter Anklage gestellt hat. Wenn ein Kammerherr in Mecklenburg nicht einmal thun kann, was er will, dann ist doch der Amtszug nahe. Immerhin ist die Preisfrage interessant: Was würde ein Arbeiter unter gleichen Umständen verdienen?

Sternberg. Gar fromme Herren müssen doch die mecklenburgischen Auserwählten des Landtages sein, wird mancher denken müssen und sollen, wenn er über die Eröffnungsfestlichkeiten des diesjährigen Landtages liest: Der Landtag wurde in althergebrachter Weise in der hiesigen Stadtkirche unter Anwesenheit vieler Ständemitglieder eröffnet. Die kirchliche Feier besteht darin, daß zunächst unter Orgelbegleitung der 1. 4. und 5. Vers des Kirchenliedes Nr. 396 gesungen werden. Hierauf folgt Altardienst und Verlesung der Schriftstelle 1. Korinther 12, 8. 4—7. Dann werden gesungen der 1., 2. und 6. Vers des Liedes Nr. 343 unfres Gesangbuchs. Der Geistliche verliest das Landtagsgebet und spricht den Segen. Zum Schluß wird der 12. Vers des Kirchenliedes Nr. 396 gesungen. Beim Verlassen der Kirche spielte die Stadt-

kapelle: (doch nicht in ironischer Weise? Ad. des. R. B.) „Nun danket alle Gott!“ — Das Gesamtvermögen des Domaniakapitalfonds beträgt 74 576 998 Mk. und ist im letzten Jahre um 98 578 Mk. angewachsen. Zu dieser Summe kommt noch das Elbzoll-Abfindungskapital im Betrage von 3 000 000 Mk. Der Landtag wählte Sonnabend acht Kommissionen, denen die Bearbeitung der eingegangenen Vorlagen überwiesen werden. Unter den 189 „Propositionen“ des Engeren Ausschusses befindet sich auch wieder der Antrag, das Dienstenkommen und die Pensionsverhältnisse der seminaristisch gebildeten Lehrer in Mecklenburg-Strelitz zu regeln. Ob's hilft?

Neustrelitz. Ein umgekehrter Fall Holt. Unser Genosse Holt hat bekanntlich seiner Zeit beschworen, daß er einen bestimmten Ruf in einer Volksmenge nicht gehört habe. Nun läßt sich niemals das Gegenteil beweisen, doch ist ja trotzdem Holt wegen Weineides zu drei Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Es lagen erledete Aussagen der Bismarck'schen Polizisten Schütt und Kremer vor, die ihrerseits den Ruf vernommen haben wollen und zwar von einer ganz bestimmten Person. Die Meinung der Richter ging nun dahin, der Genosse Holt hätte den Ruf hören müssen und habe ihn auch gehört! Schon verschiedentlich nahmen wir Gelegenheit, nachzuweisen, wie außerordentlich schwer es hält, einen plötzlich in die Erscheinung tretenden Vorgang vollständig objektiv zu schildern. Einen erneuten Beweis hierfür lieferte nun kürzlich die Neustrelitzer Strafammer. Vorderselben hatte sich nämlich der Mühlenbesitzer Wöllert wegen Widerstandes gegen einen Forstbeamten und wegen Bedrohung zu verantworten. An einem Augustabend dieses Jahres hörte der Stationsjäger Klödner in Hohensturz auf einem Reviergange bei der Sandmühle einen Schuß fallen, von dem er glaubte, er komme aus einem Fesching. Bald darauf sah er ein Reh auf einem Bruch. Der Förster ging darauf zu, weil er annahm, es sei ange-schossen; das Reh verhielt sich aber im Stillsitzen. Später hat Klödner nichts mehr von demselben gesehen, auch nicht bemerkt, daß es infolge eines erhaltenen Schusses verendet sei. Der Förster ging jetzt nach der Sandmühle, wo er zunächst die Frau Wöllert und dann einen Arbeiter traf; beide wußten von dem Schusse nichts. Endlich sah er den Angeklagten, ging auf ihn zu und sagte zu ihm, er habe geschossen. Wöllert gab schließlich zu, aus einem Revolver einen Schreckschuß zum Verschrecken des Wildes auf seinem Acker abgegeben zu haben, und fügte hinzu, daß ihm dies vom Forstmeister in Glambek erlaubt sei. Klödner forderte ihm den Revolver ab, um nachzusehen, ob aus demselben tatsächlich ein Schuß gefallen sei. Wöllert weigerte sich, worauf sich Klödner mit den Worten, er werde die Angelegenheit zur Anzeige bringen, entfernen wollte. Der Stationsjäger Klödner will nun — wie er bejdwörte — bemerkt haben, daß Wöllert angreifend gegen ihn vorgehen wollte und um ihn abzuwehren, stieß er ihn mit seinem Gewehr vor den Bauch. Es entspann sich nun ein Ringen zwischen beiden, wobei Wöllert den Klödner nach dem Mühlensteich drängte; der Angeklagte soll hierbei den Zeugen bedroht haben, ihn zu erlösen. Endlich gelang es ihm, sich von Wöllert frei zu machen. Der Angeklagte bestritt das Vorbringen des Zeugen insoweit, als er angreifend gegen ihn vorgegangen sei und ihn bedroht haben sollte. Das Gericht nahm an, daß der Zeuge Klödner, ohne dessen Glaubwürdigkeit irgendwie anzuzweifeln, nicht objektiv genug beobachtet habe, und hatte Bedenken, auf Grund dieser einen Aussage hin auf Verurteilung zu erkennen; es erkannte auf Freisprechung. Hier also bejdwörte ein Zeuge, der Kluge gegen Kluge dem Angeklagten bei jenem Vorgang gegenüber stand, (!) die Einzelheiten desselben. Die Neustrelitzer Richter wissen, daß das subjektive Empfinden des Zeugen dessen Urtheil getrübt haben kann — und sie sprechen den Angeklagten frei! Armer Holt, daß Du nicht diese Neustrelitzer Richter hättest!

Bremen. Die Dauerschläferin Gesine Meyer. Zu dem Wiedererwachen der Gesine Meyer in Gramble bei Bremen aus nebzehnjährigem Schlafe — wir hatten über den sensationellen Fall bereits berichtet — melden die „Bremer Nachr.“ noch: Gesine Meyer ist, seitdem sie bei dem Feuerlärm und dem Lärmen der Glocken erwachte, bei völlig klarem Bewußtsein, als ob sie wie andere Menschen am Abend vorher zu Bett gegangen und nichts Außergewöhnliches passiert wäre. Nur von der Zeit, in der sie geschlafen, hat sie keine Vorstellung. Ihre Erinnerungen brechen da ab, wo sie vor 17 Jahren eingeschlafen ist, sind aber so frisch, als wäre alles gestern gewesen. Die Aufgewachte wunderte sich zunächst darüber, daß ihr Bruder keine Uniform trage. — er stand 1836 beim Militär. Das Gedächtniß ist damals also einfach stehen geblieben. Gesine Meyer hat kein Gefühl davon, daß sie so lange geschlafen. Die Ereignisse der Zwischenzeit mußte sie sich alle erzählen lassen. Ihre Mutter und verschiedene Verwandte waren gestorben, wovon sie keine Ahnung hatte. Sie ist jetzt 43 Jahre alt und macht den Eindruck einer gänzlich normalen Person. Wie der überraschende Vorgang zu erklären ist, das läßt sich vorläufig auch nicht mit einiger Gewißheit sagen. Jedenfalls hing der Schlaf, den auch ärztliche Kunst nicht zu heben vermochte, mit den Funktionen des Nervensystems zusammen, und der ungewöhnliche Lärm mag es bestig erschüttert haben. Auf den Lärm allein wird aber das überraschende Erwachen auch nicht zurückzuführen sein; denn die Glocken haben schon oft geläutet, und im Hause ist Hochzeit gefeiert worden, ohne daß das auf die Schlafende Eindruck gemacht hätte. Der Schlaf wird also wohl allmählich ein leichter geworden sein, und der Lärm hat ihn dann endlich ganz verschreckt.

Oldenburg. Im Ries-Biermann-Prozess ist Sonnabend bereits das Urtheil gefällt worden. Ries erhielt sechs Monate, Biermann einschließliche der bereits erkannten Strafen zehn Monate Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte gegen jeden Angeklagten 1 Jahr Gefängnis beantragt. Bei den Angeklagten wurde die Untersuchungshaft angerechnet. In den Urtheilsgründen heißt es u. A.: „Das Gericht sieht in dem ‚Jeu-Artikel‘ allerdings eine Beleidigung des Ministers Ruffrat, weil ihm die Bevorzugung derjenigen Personen zum Vorrang gemacht wird, die mit ihm gespielt hätten, und insbesondere die Bevorzugung des Gymnasialdirektors Fröhlich. Daß die Spitze sich gegen den Minister richtete, kann nicht zweifellos sein, wobei sich das Gericht auf den Zusammenhang dieses mit dem früheren Artikel bezieht. Die Beweisaufnahme hat ergeben, daß zu jener Zeit in Oldenburg gespielt wurde, nicht aber, daß Minister Ruffrat eine hervorragende Rolle innehatte. Bei der Strafabmessung ist für den Haate-Artikel gegen Ries auf 3 Monate erkannt, weil er ohne Anlaß den Landrichter angriß. Für die Beleidigung des Ministers Ruffrat sind 5 Monate erkannt, wobei mildernd des Angeklagten Reue und die ihm vom Minister gewordene Verzeihung in Betracht gezogen wurde. Einer schweren Beleidigung des Amtsrichters Haate ist Ries auch beschuldigt, weil in dem Artikel nicht nur der Vorwurf des

Streberthums enthalten ist, sondern ihm auch vorgeworfen wird, er heuchle Frömmigkeit. Beglaubt wurde dem Angeklagten, daß er in einer besonders erbitterten Stimmung sich befand, wenn auch mit Unrecht. Auf den Fall Haate kommen diese Ermägungen nicht in Betracht; hier scheint das Motiv gewesen zu sein, daß die Erfolge seiner Schaffstellerserei ihn anspornten. Bei Biermann sind sechs Monate für angebracht gehalten, weil der Angeklagte fortgesetzt den Minister angegriffen hat und die ganze Tendenz des Blattes dahin geht, die Ehre anderer anzugreifen. Der Angeklagte sucht darin sein Gewerbe. Das Gericht ist mit Rücksicht auf die bereits erkannte Strafe wegen des Haateartikels nicht über das Strafmaß hinausgegangen.“ — Trotz der Verurteilung der Angeklagten fann der Minister Ruffrat unserer Erachtens gerade nicht mit Stolz auf die Verhandlung zurückschauen. Ist doch in unzweideutiger Weise festgestellt worden, daß der Minister, allerdings vor langen Jahren, dem Spiel gefröhnt und sich ein Darlehen verschafft hat. An dieser Thatfache ändert auch das Urtheil, das den Angeklagten Biermann indirekt als einen gewerbmäßigen Verleumder hinstellt, nichts. — Wie übrigens das „Berl. Tagebl.“ nach einem Privattelegramm aus Oldenburg meldet, hält man dort infolge der Entfällungen im Prozess Ries die Stellung des Ministers Ruffrat für erschütterter und erwartet seinen Rücktritt. Das wäre auch der einzig richtige Schritt, den der Minister angehts der ganzen Sachlage unternehmen könnte.

Lübecker Stadttheater.

Der Strom. Drama in 3 Akten von Max Halbe. Es hat reichlich lange gemährt, bis der Dichter der „Jugend“ abermals einen ansehnlichen Erfolg als Dramatiker erzielt hat. Seit dem Jahre 1892, wo Halbe anfang, sich als dramatischer Dichter zu bethätigen, hat er im Ganzen nicht weniger als elf Dramen sowie zwei größere erzählende Werke geschrieben; aber trotz dieser geradezu treibhausmäßigen Produktion blieb ihm, wenn man von der „Jugend“ abstrahirt, der große Wurf verlag. Was Halbe neben seinem stimmungsvollen Jugenddrama noch geschrieben, wurde nur geboren, um alsbald wieder in der großen Verrentung zu verschwinden. Dieser andauernde Mißerfolg hat Halbe nicht abgeschreckt, und jetzt hat er endlich die Genugthuung, mit seinem neuesten Drama, „Der Strom“, seinen alten Ruf als ernsthafter Dramatiker, der schon etwas stark ramponirt war, wieder befestigen zu können. Der Dichter der „Jugend“ hat sich selbst wieder gefunden, nur daß inzwischen sein Talent noch gereift ist. Halbe hat die Handlung seines neuen Dramas wieder in sein westpreussisches Heimathland verlegt, wo die Fluthen der Weichsel rauschen. Der Dichter führt uns in das Haus des Gutbesizers und Weichselhauptmannes Peter Doorn. Peters Vater hatte testamentarisch bestimmt, daß Peter das Hauptgut, Heinrich, der zweite Bruder, ein größeres Kapital, und Jakob, der Benjamin in der Familie Doorn, das Bornwerk erb- und eigenthümlich erhalten sollte. Aus Habgucht unterschlug jedoch Peter dieses den Brüdern günstige Testament und so kam es denn, daß schließlich die beiden Jünglinge lediglich mit ihrem Pflichttheil abgefunden wurden. Für Heinrich war das noch weniger schlimm; er hatte bereits, als der Vater starb, nahezu ausstudirt, und das Pflichttheil ermöglichte es ihm, seine Studien als Wasserbau-Ingenieur zu beendigen. Weit schlimmer traf dagegen das Loos den kleinen Jakob. Ihn machte Peter, der Herrenmensch, zum Mißgeburd der Familie; er ließ ihn nur die schlechte Dorfschule besuchen und mißbrauchte ihn später als Knecht. Peters Frau, Renate, weiß, daß ihr Herr und Gebieter, seinen Wohlstand in der Hauptsache nur einem Verbrechen verdankt. In einer schwachen Stunde, als man ihre beiden einzigen Kinder als Leichen aus der Weichsel gefischt, hatte Peter es ihr gebeichtet. Was lag näher, als daß Renate in dem Lode ihrer Kinder einen Fingerzeig der Vergeltung erblickte? Und da Peter seine Schuld durch kein Geständniß sühnen wollte, ging ihre Ehe in die Brüche; sie führen nur noch eine Scheinehe. Auch die alte Großmutter, eine heilheiserische, bibelgläubige Frau, sowie Ohm Reinhold, ein altes Patriotum, die noch im Hause Peters leben, wissen mehr oder weniger um den Zusammenhang der Dinge, jedoch ihr Mund ist verschlossen. In diese gewittertschwüle Stimmung im Hause des Peter Doorn plagt nun plötzlich der zum Strohbaumeister an der Weichsel ernannte Heinrich Doorn hinein, und nun drängt es Schlag auf Schlag zur Katastrophe. Heinrich, der sich zwölf Jahre lang draußen in der Welt herumgetrieben hat, liebt ehemals als Student Renate, und was lag näher, als daß sich die vereinsamte Renate ihm nun wieder näher anschlöß? Peter ahnt die keimende Zuneigung zwischen Frau und Bruder. Er sucht deshalb mit Gewalt von seiner Frau zu nehmen, was sie ihm seit Jahren verweigert; er fordert brutal, sein Recht als Gatte. Das bringt Renate außer Fassung; sie springt an Heinrichs Seite und klagt ihren Mann öffentlich der Testamentsunterschlagung an. Eine Szene von außerordentlicher dramatischer Wucht, zumal noch die Vorgänge in der Herrenstube an Wirkung dadurch gesteigert werden, daß sich auf der vor den Fenstern vorbeischießenden Weichsel das Eis in Bewegung setzt. Da auch Jakob Kenntniß erhalten hat, wie schmachlich er vom Bruder betrogen, sinnt er Rache. Er eilt hinaus, um den Damm zu durchstechen, der das Land schützt. Als man dessen gewahr wird, stürmt Peter hinaus, um den Bruder von seinem verderbbringenden Beginnen abzuhalten. Es kommt zum Kampf der Brüder und die Fluthen der Weichsel spülen beide hinweg. Peter hat sein Verbrechen mit dem Lode gesühnt, während Jakob als Opfer fiel. Einjam bleiben Renate und Heinrich zurück. Vielleicht keimt noch einmal zwischen ihnen die Liebe! Das ist in kurzen Umrissen der Gang der Handlung, die dramatisch belebt und wirksam gesteigert ist. Die Darstellung paßt sich, wie schon kurz berichtet, im Großen und Ganzen den dichterischen Worten vorzüglich an. Wenn es auch Hans Söfer (Peter) bei weitem nicht immer gelang, alle Feinheiten seiner Rolle wiederzugeben, so hatte er sich doch mit Fleiß an seine Aufgabe gemacht, weshalb er ziemlich annehmbar war. Die Renate war bei Berna Demald in den besten Händen, wie auch Arthur Sellmer als Heinrich Vorzügliches bot. Eine kleine Rabinettstimmung bot geradezu Felix Kossert als Jakob; er spielte den frühreifen jungen Mann über alle Maßen gut. Ria v. Hollmerstein, die wir zum ersten Male in einer ernsthaften, tragischen Rolle sahen, hatte einen Erfolg zu verzeichnen, wie nur irgend jemals. Mit bestem Können und vorzüglichem Belingen verführte Max Schleg den alten Ohm Reinhold. In technischer Beziehung vermischen wir zeitweilig die rechte Abtönung der Stimmung; doch dürfte dieser Mißstand bei Wiederholungen gehoben sein. Hoffen wir, daß das Drama noch recht viele Wiederholungen erfährt.

Reite Nachrichten.

Pillau. 3 Fischer ertrunken. Drei Altvillauer Fischer namens Dudd, Vater und zwei Söhne, welche am

Donnerstag auf See zum Fischfang ausgefahren waren, sind bisher nicht wiedergekehrt und aller Wahrscheinlichkeit nach ertrunken.

Erleben. Mordversuch am eigenen Vater. Der 17jährige Realschüler Schneider verwundete im Jah-abend seinen eigenen Vater, den Hotelier „Zum Prinzen Heinrich“, durch Revolvergeschüsse in den Unterleib schwer und stürzte dann. Er wurde indessen ergriffen und verhaftet.

Enz. Arbeiterriß. Bei den Neufassungen der früheren Kaiser Wilhelmstiefenquellen wurden Sonn-abend Nachmittag durch einen Bergbruch zwei Ar-beiter verschüttet. Die Rettungsarbeiten mußten wegen der Gefahr weiterer Abstürze vorläufig unter-bleiben. Zwei andere Arbeiter wurden leicht verletzt.

Köln. Mit Hagelschlag vermischte Ge-witter gingen Sonnabend Abend in zahlreichen Gegenden der Rheinprovinz nieder.

Dortmund Bauarbeiterriß. Auf dem Neu-bau des Varietheaters stürzte Sonnabend Nachmittag die Decke ein. Ein Maurer war sofort tot, ein anderer wurde verletzt.

Saarbrücken. Raubmord. Der Fuhrknecht eines Kaufmanns in Saargemünd wurde Freitag Nacht auf der Landstraße, auf einem Petroleumwagen sitzend, durch einen Schuß in den Kopf ermordet. Schon vor einigen Jahren wurde ein Knecht desselben Kaufmanns in derselben

Weise ermordet. Vermutlich ist der Täter in beiden Fällen derselbe; der Verbrecher ist bisher noch un-entdeckt.

Stuttgart. Bei einem großen Brande in Zabergfeld bei Bradenheim kamen ein Handels-mann und seine zwei Kinder in den Flam-men um's Leben.

Brug. Im Ortsarrest erstickt. In Gitschin verhaftete die Polizei drei Landstreichler. Im Ge-meindearrest, wo die drei eingesperrt waren, entzündeten sie im Ofen ein Feuer. Als am andern Morgen die Zelle geöffnet wurde, fand man die Arrestanten infolge der sich entwickelnden Kohlendioxid erstickt vor.

Zürich. Ein schwerer Eisenbahnzusammenstoß ereignete sich bei Halesieur im Kanton Waadt. Fünf Personen wurden getötet, zahlreiche andere ver-wundet.

Madrid Eisenbahnkatastrophe. Bei Cerce-billa fand ein Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge statt, bei welchem sieben Personen um's Leben kamen; nebzehn Personen wurden verwundet, darunter zehn schwer.

New York. Ein schwerer Eisenbahnunglück hat Freitag Abend auf der Eisenbahnlinie St. Louis-Chicago in der Nähe von Tremont stattgefunden. Ein Güterzug fuhr mit solcher Hastigkeit auf einen Personen-zug, daß dieser völlig zerstört wurde. 32 Passagiere

waren auf der Stelle tot, viele andere wurden schwer verletzt. — 35 Personen verbrannt. In der Nacht zum Sonnabend kamen bei dem Brande eines großen Arbeiterschuppens der Pennsylvania-Bahn in Pitty 35 bei Gleisbauten beschäftigte italienische Arbeiter um's Leben. Der Schuppen, in welchem 125 Arbeiter Unter-kunft gefunden hatten, besaß nur einen einzigen Aus-gang. Er war in wenigen Minuten ein Raub der Flammen.

Briefkasten. „Wachtmeister.“ Die ungelerten Arbeiter haben 1895 zum ersten Male mitgewählt.

Quittung. Für die Grimmitzshauer Textilarbeiter gingen ein: Lithographen u. Steinbrücker . . . 27,10 Mk. Bauarbeiter, 2. Rate . . . 50.— „Schule Adlerstraße, Ueberhöhung beim Einsehen der Wählerlisten zum Gewerbegericht durch J. D. . . . 10,10 „Bereits quittiert . . . 2312,60 „Summa 2399,80 Mk. Expedition des „Nöb. Volksb.“

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.

G. V.

Morgen Dienstag, Abds. 8 1/2 Uhr.

Durch die glückliche Geburt einer gesunden Tochter wurden hochgeehrt

A. Henning und Frau.
Für die vielen Anwesenheiten und Glückwünsche zu unserer Vermählung sagen herzlichsten Dank
Carl Spiegel und Frau.
geb. Hof.

Eine kleine Zweifamilien-Wohnung zu vermieten
Salzengasse 42.

Zu vermieten ein möbliertes Zimmer für einen jungen Mann oder Mädchen
Schützenstraße 21a.

Am 1. Jan. eine Parterremwohnung zu verm. Näh.
Deponen 21.

Gesucht eine ältere Frau bei Kindern
Sudenburgs Allee 53. I.

Hühnerhall mit Stoketeinfriedig. zu verkaufen
Friedenstraße 28. I.

Naturkränze werden gut und billig angefertigt.
Grabkränze stets vorrätig.
Schützenstraße 56.

Alte Töpfe werden mit neuen Böden versehen und wieder neu gemacht.
Engelstraße 81.

Unterhemden für Herren von 1 an
Unterhemden für Damen von 50 Pf an
Unterhemden für Herren 50 Pf an
Bachschiffelbeider f. D. 5 110 Pf an
Bl. Flanelhemde, reine Wolle,
von 3.50 Pf an
Jugdwäsche, Sweater, gestr. Unter-
röcke, Strümpfe, Socken in groß. Assort.

L. Duve.
Große Burgstraße 32.
Das billigste Preis 4 Prozent
besser Rabatt, vortheilhafter als
Anhaltstädter

E. Boy, Telephon 114.
Hauptstr. 84, Friedrichstraße 3.
Lebende holsteinische Karpfen.
Täglich frisch gefangen. Siedling,
Sprotten, Makrelen und Schleierlinge.

Aufsehen
erzogen meine hiesigen Kunde über Jahr-
ränder, Pausen, Dringlichkeiten,
Nähschneiderei, Friseur- und Zubehö-
rteile, sowie Reparaturen.
Hochf. Paasdecken Mk. 5,80
„ Schländer „ 2,80
Garantie Paasdecken „ 6,80
„ Schländer „ 3,25
Garbi: 100 Pf. 100 Pf. 100 Pf.
Kleidermacherin von 100—150 Pf.
Neue prima Federbetten von 20 Pf.—
mit vollständiger Garantie.
Friedrichstraße 32, von 100 Pf. an
Kleider nach Maß.

H. A. Hill
Lübeck
Johannisstrasse 9.

Echt engl. Porter
John Jeffrey, Edinburgh und Barclay, Perkins & Co., London.
ff. Kulmbacher Petzbräu
in Gebinden und Flaschen,
ff. Doppel-Malzbier
ärztlich empfohlen.
ff. Braunbier und Schiffsbier
empfehlen
Kernspr. 1194. **L. Hochbaum** Schulstraße 8.

und zwar zu Gunsten
der unübertriffenen
„Solo“
Margarine, da ihr von den meisten
Hausfrauen der Vorzug gegeben wird.
Überall erhältlich!

Heute Dienstag
grosstes Verschiessen
VON **fetten Gänsen u. Karpfen.**
Hierzu ladet freundlich ein
Heinr. Heuer, Große Burgstraße 57.

Zentral-Verband der Zivilmusiker Deutschl.
Einladung zum
II. Abonnements-Konzert
mit nachfolgendem Ball
am **Dienstag den 24. November 1903**
im **Vereinshaus, Johannisstraße Nr. 50-52.**
Anfang 8 Uhr. Ende 2 Uhr.
Nichtabwesenden Eintritt 50 Pfg. Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.
Um gütige Beteiligung bitten
Die Ortsverwaltung.

Jahre reisigen . 1,50
Jedem einsehen . 1,50
1 Jahr Garantie. 20
Hrsgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Böttner,
Hrsgläser,
Friedrichstraße 32.

**Verband d. Fabrik-, Hand-, Hilfs-
arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.**
(Zehnte Seite)
Eingeladene Mitglieder, welche bei dem diesjährigen
Kongress am Montag den 21. Dezember
am Gehweg teilnehmen wollen, haben sich vom
Dienstag den 24. November bis Freitag den 27.
November, Abends von 6-7 Uhr, bei J. Seitz,
Friedrichstraße 50a, zu melden.

Berein Deutscher Schuhmacher.
Außerordentliche
Mitgliederversammlung
am **Dienstag den 24. Novbr.**
Abends 8 1/2 Uhr
im **Vereinshaus, Johannisstr. 50-52**
Tages-Ordnung:
1. Der Kampf ums Dasein im Schuh-
machergewerbe.
Referent: Herrgöge König-Hamburg.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Die obligatorische Einführung der Arbeits-
losen- und Kranken-Unterstützung im Verein
deutscher Schuhmacher.
Es ist ein jeder Kollege zu er-
warten, dass er sich zu dieser
Versammlung zu beteiligen.
Die Ortsverwaltung.

Achtung!
Deutscher
Schneider-Verband
(Zehnte Seite)
**Verbands-
Versammlung**
am **Dienstag den 24. Novbr.**
Abends 9 Uhr
im **Vereinshaus, Johannisstr. 50-52**
Tages-Ordnung:
1. Stellungnahme zur Bezirkskonferenz.
2. Stellungnahme zum Lohn Tarif.
3. Verschiedenes.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist
dringend erforderlich.
Die Ortsverwaltung.

Holzarbeiter-Verband
Die nächste
**Mitglieder-
Versammlung**
findet nicht Dienstag, sondern
Mittwoch den 25. November
Abends 8 Uhr
im **Vereinshaus, Johannisstr. 50/52**
statt.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Kollegen Damm über:
Die Unfallgefahr in der Holzindustrie.
2. Fragelasten.
3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen erucht
Die Lokalverwaltung.

Achtung!
UNIVERSUM.
Heute Dienstag, Mittwoch, Donnerstag
und Freitag:
**Grosstes humoristisches
KONZERT**
mit Aufführung lebender Photographien
und humoristischen Vorträgen
Eintree frei. Seidel 15 Pfg.
NB. Donnerstag den 26. d. s.:
Benefiz für den beliebten Humoristen
Hartmann.
Ludw. Pais.

Circus Variété.
Heute und folgende Tage:
Der 5. Prachtspielplan:
Man muß **Hans Hauser** gesehen
haben.
Anfang 8 Uhr.

Stadttheater.
7 1/2 Uhr. Dienstag den 24. Nov. 7 1/2 Uhr.
59. Vorstell. 9. Dienstag's Abonnem.
Der Troubadour.
Letzte Aufführung **Carmen**
Donnerstag den 26. Novbr. 1903
7 Uhr. Mittwoch den 25. Nov. 7 Uhr.
1. Gastspiel: **Franz Ludwig vom Groß-
herzogt. Hoftheater Mannheim.**
Hamlet.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. J. Seitz, Friedrichstraße 50a. Druck: J. Seitz, Friedrichstraße 50a. Preis: 10 Pf. pro Stück. Abonnement: 10 Pf. pro Woche. Postamt: 10 Pf. pro Woche. Anzeigen: 10 Pf. pro Zeile. Inserate: 10 Pf. pro Zeile. Druck: J. Seitz, Friedrichstraße 50a. Preis: 10 Pf. pro Stück. Abonnement: 10 Pf. pro Woche. Postamt: 10 Pf. pro Woche. Anzeigen: 10 Pf. pro Zeile. Inserate: 10 Pf. pro Zeile.

„Revisionismus“ und Militarismus.

Die Ausführungen unseres Genossen Victor Adler auf dem Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie über den Militarismus (siehe „Volksbote“ Nr. 269) haben im bürgerlichen Lager großen Jubel erregt. Besonders die „Blattische Zeitung“ hat sich bereit, den Redner als „Revisionisten“ abzustempeln, der sich nach opportunistischem Rezept gegen den Militarismus los gesagt habe. Zwar hat Adler selbst in seinem Schlusswort diese Auffassung mit nichts zu wünschen lassender Deutlichkeit entkräftet, aber er hat doch nun einmal der militärischen Ausbildung bedingungslos einige guten Seiten zugestanden, und das genügt der militaristischen Presse, ihn gegen Kautsky, Debel u. auszuspielen.

Die Unwissenheit der Bürgerlichen in sozialdemokratischen Dingen hat ihnen da wieder einmal einen Streich gespielt. Die Aeußerung Adlers: „Ich würde ohne Weiteres dafür stimmen, jeden Mann, der die Waffe tragen kann, auf ein Jahr zum Militär zu assentieren; ich würde ein volles Kontingent aller waffenfähigen Leute ohne Weiteres eintauschen gegen die einjährige Dienstzeit und gegen die Demokratisierung des Heeres“, steht im vollen Einklang mit unserer Programmforderung einer „Volkswehr“. Sie steht im vollen Einklang mit der Artikelserie, welche Kautsky im XVII. Jahrgang der „Neuen Zeit“ über diese Materie veröffentlicht hat.

Niemals hat die Sozialdemokratie für die Gegenwart die Notwendigkeit hinlänglicher Ausbildung zur Landesverteidigung in Abrede gestellt, wie unsere Gegner behaupten, um uns als „vaterlandlos“ anzuschwärzen und unaufgeklärte Arbeiter gegen uns einzunehmen. Niemals hat sie auch verkantet, daß diese Ausbildung einen hohen erzieherischen Wert haben kann in physischer und moralischer Hinsicht, wenn sie im richtigen Geiste geschieht. Wir sind auch nicht so verbohrt und unpraktisch, das Militärsystem, wovon in unserer Literatur ab und zu die Rede ist, im Sinne der guten alten kleinbürgerlich-demokratischen Bürgerwehren zu verstehen.

Was wir wollen, ist mit einem Wort: Demokratisierung der Landesverteidigung.

Der bestehende Militarismus ist durch und durch feudalisiert. Im Reich der Bichelhaube lebt der Geist des Feudalstaats munter fort. Er bildet einen Staat im Staat, der den bürgerlichen Rechtsstaat negiert, in dem für die Soldaten höchst wichtige staatsbürgerliche Rechte aufgehoben sind, die Offiziere bilden eine Kaste, denen die Gemeinen Kadavergehorsam schulden, und der Wille des „obersten Kriegsherrn“ ist höchstes Gesetz, er herrscht unbeschränkt wie in den Zeiten des Vollblutabsolutismus. Dieser Kastengeist, der die Untergebenen nicht als seinesgleichen betrachtet, sondern als unterwertige Geschöpfe, beherrscht auch die niederen Chargen und ist eine der Hauptursachen der brutalen Soldatenniedertritte.

Was wir dagegen wollen, ist ein Herrsystem, in dem der Soldat nicht aufhört, Bürger zu sein, in dem der prinzipielle Gegensatz von Zivil und Militär aufgehoben ist, in dem der Soldat Obedieren und die Disziplin respektieren muß, aber Freiübungen und thätliche Mißhandlungen von Vorgesetzten sich nicht wie ein Sklave oder Pferd gefallen zu lassen braucht.

Gegen Berufs-offiziere haben wir durchaus nichts einzuwenden. Ohne Berufs-offiziere, erklärt Kautsky ausdrücklich, kann bei dem heutigen Stand der Kriegstechnik eine Armee nicht auskommen. Das Militärsystem in unserem Sinne ist wohl verträglich mit berufsmäßigen Herrführern wie mit berufsmäßigen Instruktoren. Ebenso wie die demokratische Selbstverwaltung sich mit einem sachmännlich gebildeten Be-

rufsbeamtenverhältnis verträgt, so ist auch die Demokratie im Heere keineswegs verurteilt, sich auf den Dilettantismus zu verlassen. Was aber mit der Demokratie unvereinbar ist, das ist die hässliche Abschließung der Offiziere, ihr Charakter als privilegierte Kaste. Die privilegierte Stellung, nicht die Berufsmäßigkeit des Offiziers ist es, die ihn vom „Zivil“ scheidet und in einen Gegensatz zu ihm bringt. Der Feudalismus in der Armee ist es, der den Offizier selbst zum willenlosen Werkzeug des „obersten Kriegsherrn“ macht, nicht bloß gegen den äußeren, sondern auch gegen den „inneren Feind“. Die Privilegien des Offizierskorps zu beseitigen, es aus einer bevorrechteten Kaste in ein Berufskorps zu verwandeln, das mit jedem anderen Beruf auf gleicher Stufe steht, das liegt vor allem in unserer Forderung einer Volkswehr.

Auch die kasernenmäßige Ausbildung der Soldaten ist mit Volkswehr verträglich. Aber eine Konsequenz derselben ist die Beschränkung ihrer Dauer auf die zur erforderlichen Ausbildung notwendige Zeit. Hierzu genügt nach unserer Ueberzeugung die einjährige Dienstzeit vollständig, vamentlich wenn, was gleichfalls von uns erstrebt wird, schon die Jugend in jenen körperlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten geschult wird, welche die Elemente des Waffendienstes bilden. Wogegen der übermäßig lange Kasernendienst dazu dient und dienen soll, den Soldaten dem Volk zu entfremden, ihm ein geblähtes Standesbewußtsein gegenüber dem Zivil einzupflanzen, das ihn für reaktionäre Umtriebe empfänglich macht, wie besonders die Kriegervereine zeigen, die mit Recht „Garden der Reaktion“ genannt wurden.

Man sieht, es ist auch hier wieder die Sozialdemokratie, die den Geist der echten Demokratie vertritt und zur Geltung bringen will, die mit dem „Kast der Demokratie pflicht“, das die bürgerlichen Demokraten im Stall stehen und verkommen lassen. Sie haben mit dem Militarismus in seiner durch und durch feudalistischen Gestalt längst ihren Frieden geschlossen, sie kennen und wollen kein anderes System der Landesverteidigung kennen. Nur wenn Fälle sich ereignen wie der Prozeß Wisse, kommt ihnen flüchtig die Erwägung. So schreibt die „Frankf. Stg.“ zu demselben: „Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Kastwesen im Offizierskorps und seine Exklusivität ganz geeignet sind, Forderungen zu zeitigen, die sich zumal in den kleinen Grenzgarisonen, aber auch ganz allgemein unliebsam äußern. Der von einem nach anderer Artmaß übertriebenen Standesdünkel erfüllte Offizier läßt sich nur allzu gern zu einem Uebermenschenverleiten, das ihm schließlich die Fähigkeit der Würdigung der übrigen Gesellschaftsstände und die Achtung vor den Rechten anderer mindert, mitunter ganz raubt. Die Folgen sind im militärischen Verhältnis u. a. die ungebührliche Behandlung der Untergebenen und in den gesellschaftlichen Beziehungen Ueberhebung und Rücksichtslosigkeit.“

Wäre die bürgerliche Demokratie konsequent, so müßte sie ebenso wie die Sozialdemokratie diesem System jeden Mann und jeden Großen verweigern. Aber dazu kann sie sich nicht aufraffen, schon von wegen der „nationalen Gefährdung“. Außerdem soll es auch nicht wenig Demokraten geben, die im stillen Kämmerlein den Militarismus segnen als den Cherub mit dem Flammenschwert, welcher das heilige Kapital beschützt gegen die Mächte des Umsturzes.

Soziales und Politisches.

Zum Arbeitersekretär für Iserlohn wurde an Stelle des nach Essen überfiedelnden Arbeitersekretärs Limbeck Genosse Sogowski-Posen gewählt. S. ist von Beruf Buchdrucker und war bereits seit längerer Zeit in Posen als Arbeitersekretär thätig.

Einen Kampf um ihre Organisation haben die Arbeiter der Bankleihen Oserfabrik in Lauf bei Nürnberg

zu führen. Dem Unternehmer ist der Verband un bequem, und deshalb forderte er von seinen Arbeitern, daß sie der Organisation den Rücken kehren sollten, wobei er aber auf einmütigen Widerstand stieß. Infolgedessen sind 125 Arbeiter ausgeperrt. Zugang ist fernzuhalten.

Ein seltenes Ereignis. Freigelegten wurden vom Schöffengericht in Fürth von dem Vergehen gegen den § 153 der Gewerbeordnung die Glasarbeiter Karl und Georg Dirscherl und der Expedient Dirscherl. Alle drei sollten den Glaspolierer Scholler während eines Streiks beleidigt und bedroht haben. Das Schöffengericht legte den Auslagen des „feinfühlig“ Streibers wenig Glauben bei und sprach sämtliche Angeklagte frei.

Der Neunfundentag im Diamantschleifergewerbe. Entsprechend der Resolution der Partier Zentralleitung des internationalen Diamantschleiferverbandes beschlossen die Antwerpener Schleifer einstimmig, vom 3. Januar 1904 ab den Neunfundentag einzuführen. Derselbe Maßregel wird in allen Ländern durchgeführt.

Schulärztinnen. Man schreibt dem „Berliner Tageblatt“: Charlottenburg hat jetzt mit dem Beschluß des Magistrats, eine Schulärztin anzustellen, eine bahnbrechende That auf einem bisher vielumstrittenen Gebiete vollbracht. Wenn Charlottenburg jetzt die erste Kommune in Deutschland ist, in der eine Schulärztin wirken soll, so hat diese That eine um so größere Bedeutung, als die Stadtverwaltung in der Begründung ihres Vorhabens von der Annahme ausgeht, daß die Anstellung von Schulärztinnen in absehbarer Zeit in jeder größeren Gemeinde erfolgen muß. Es wird in dieser Begründung betont, daß Frauen, die sich in erster Linie die Behandlung von Frauen- und Kinderkrankheiten zur Aufgabe machen, zur Bewachung des Gesundheitszustandes der Schulmädchen und zur Durchführung einer wirksamen Schulhygiene besonders geeignet sind. Dieselben Gründe, die für die Ausbildung von Ärztinnen überhaupt sprechen, sollten auch die Anstellung von Schulärztinnen als dringend erforderlich erscheinen lassen. Wie manche Frauen, so weigern sich zahlreiche Mädchen, sich durch einen Arzt untersuchen zu lassen, sie suchen selbst ernsthafte Leiden zu verheimlichen in der Hoffnung, ihre Krankheit dem Arzte offenbaren und sich dann einer körperlichen Untersuchung unterwerfen zu müssen. Diese und andere Mißstände lassen sich durch die Anstellung von Schulärztinnen beseitigen. Es wäre wünschenswert, daß der Bezirk, den Charlottenburg jetzt unternimmt, die ständige Beschäftigung weiblicher ärztlicher Sachverständigen an den Mädchenschulen, in einer größeren Zahl von Gemeinden zur Folge haben wird.

So die „Freiheit“ zurück. Genosse Adeling, Redakteur der „Mainzer Volkszeitung“, ist am Dienstag, nachdem er die ihm wegen Majestätsbeleidigung in einigen kritischen Bemerkungen zu der Breslauer Kaiserrede zu diktierten drei Monate Gefängnis verbüßt hat, aus der Huhnbacher Strafanstalt entlassen worden. Genosse Adeling ist an Stelle des verstorbenen Genossen Haas von den Mainzer Genossen als Landtagskandidat aufgestellt worden. Adeling ist ebenso wie Haas gelernter Schriftsetzer.

Erinnerungsfeier in Quedlinburg. In Quedlinburg, dessen Parteigenossenschaft in der zweiten Hälfte der 80er Jahre unter der Fuchtel des Sozialistengesetz erfahren mußte, wie grausam die Bourgeoisie und ihr Herrgott Polizei die Kämpfer für die Rechte der Arbeiter fegnet, beging man dieser Tage im „Gasthaus zum Rheinischen Hof“ eine Gedenkfeier an die Torturperiode der sozialistengesetzlichen Zeit. Dazu fanden sich Männer und Frauen zu gleichen Teilen zahlreiche ein und vernahmen mit gespannter Aufmerksamkeit die historische Schilderung des Arg. Ged aus jenen Tagen eines heroischen Kampfes. Es erklärt sich aus dem harten Lebenskampf, welche die dortige Partei durchzumachen hatte, warum in Quedlinburg so wenig Reuegen besteht, die Taktik unseres Kampfes mehr zu modifizieren. Neben ersten Betrachtungen fand an diesem feierlichen Abend auch

Das Vermächtnis des Bedlars.

(Folge des Romans: „Der Bedlar.“)
Von Otto Kuppis.

(31. Fortsetzung.)

„Darf ich Sie also wohl um Angabe der Advokatenfirma in New-York bitten, bei welcher das alte Dokument, welches den jetzigen Anspruch begründet, deponiert war?“, fragte Helmstedt.

„Gewiß, Sir, wenn Sie sich auch dort nicht viel Trost holen werden; es ist die Law-Office der Herren Smith und Johnson in Duane Street.“

„Ich danke Ihnen, Sir, das ist Alles.“

Wurde verbeugte sich mit einem verbindlichen Nicken und verließ das Lokal. Helmstedt trank langsam seinen Wein aus und ging dann in gemessenem Schritte seinem Hause zu. Als er indessen sein Zimmer erreicht hatte, warf er, wie voll von einem Gedanken, seinen Hut bei Seite, suchte Papier hervor und begann zu schreiben. Es war ein Brief an die Herren Smith und Johnson, in welchem er als Vormund des verunglückten Erben einfach anfragte: ob bei Deponierung des in ihren Händen gewesenen, auf Isaac Hirsch überschriebenen Besitztums kein Empfangsschein ihrerseits gegeben worden sei — und wenn dies der Fall, ob und durch wen derselbe an sie zurückgegeben worden.

Der Brief war fertig; ohne Zögern ging aber Helmstedt an einen zweiten, adressiert an Mrs. Rebekka Meier. Er zeigte ihr darin an, daß auf Grund eines Dokumentes, welches, wie er nachweiser könne, nicht zu dem Nachlasse des Bedlars Isaac Hirsch gehört habe, von ihr, als Erbin des Verstorbenen, Ansprüche auf ein Grundeigentum erhoben würden, die seine eigenen Privat-Verhältnisse auf das Empfindlichste berührten. Ehe er nun eine Untersuchung über den Ursprung und die Richtigkeit des Dokumentes einzuleiten lasse, bitte er sie um Nachricht, auf welche Weise sie zu dem

alten Papiere gelangt oder wie sie von seiner Existenz unterrichtet worden sei, damit er in keinem Falle einem Unschuldigen zu nahe trete.

Die Briefe wurden geschlossen und schlüpfen noch eine Stunde vor der abgehenden Post in den Briefschalter.

Helmstedt hatte sich nun wohl vorgenommen, in Gelassenheit die verschiedenen Antworten abzuwarten, aber eine unruhige Spannung, welcher er nicht Herr werden konnte, ließ ihn nur selten eine Stunde bei seiner Arbeit ausdauern. Vom dritten Tage ab, an welchem er eine Antwort des Dutch Charley zu erhalten gehofft, hatte er regelmäßig bei Ankunft der Post nach Briefen für sich gefragt, aber es waren bereits sechs Tage verstrichen, und das eintrügliche: „Nothing, Sir!“ des Postmeisters war ihm so oft in die Ohren gestungen, daß er an der Ueberlieferung seiner Depesche vollständig zu zweifeln begann. Er hatte sich während dieser Tage mehr auf der Straße und im Bar-Room des Hotels herumgetrieben, als jemals zuvor; er hatte geglaubt, irgendwo ein Wort auffangen zu können, das ihn über den Weg, welchen Elliot in Bezug auf den Angriff gegen ihn einzuschlagen beabsichtige, unterrichtete, aber Niemand schien etwas von den Entschickungen des Pfanzers zu wissen, und für Helmstedt begann dieser Zustand des Hartens fast unerträglich zu werden. Er beschloß, noch einen einzigen Tag zu warten, und wenn wieder vergebens, durch ein ihm bekanntes New Yorker Handelshaus nachmalige und sichere Nachricht an Dutch Charley gelangen zu lassen, dann aber auch zugleich, auf jede Gefahr hin, Elliot von dem Stande der Dinge zu unterrichten, um wenigstens den möglichen Schritten für einen Vergleich von dessen Seite vorzugeben.

Ganz darauf vorbereitet, wieder ein „Nothing, Sir!“ zu hören, begab er sich am siebenten Morgen nach der Post-office; aber schon bei seinem Eintritte hielt ihm der Postmeister einen Brief von dem nämlichen Kaliber, wie den bereits erhaltenen, entgegen, und mit einem erklärenden

„Endlich!“ erkannte Helmstedt die majestätischen Schriftzüge von Charley's Hand auf der Adresse. Er zahlte das Porto und eilte nach Hause, um ein neues Studium dieser fähigen alle Regeln verachtenden Schreibweise zu beginnen. Der Inhalt, in verständliche Worte übersetzt, lautete:

„Yes, Sir!“

Ihr telegraphisches Schreiben habe ich erhalten, aber mit der telegraphischen Antwort war es nicht. Ich hatte einen Brief für Sie sein zug liebt nach der Telegraphen-Office gebracht, aber die Kerle dort meinten, zum Telegraphieren müßten sie ihn aufwachen und durchlesen, was ich nicht leiden mochte, weil Manches darin stand, was nicht Jeder zu wissen braucht. Also habe ich ihn wieder mit fortgenommen, und das war ganz gut. Die Weibsperson, welche mit dem G. asen lebt, hatte von diesem am selbigen Tage einen Brief bekommen, daß er nur noch bis zum 14. Juni an dem bisherigen Orte bleiben werde; das sei der letzte Tag, welchen er als Friß gestellt habe, um sein Geld zu erhalten, nachher müsse er wegen des Jungen andere Maßregeln treffen; sie solle ihm also nicht wieder schreiben, bis sie weitere Nachricht von ihm bekomme. Ich habe selbigen Brief gefunden, als ich nach dem Bettel suchte, welchen wir haben mußten, um den Jungen aufzufinden, und den ich Ihnen gern mitteilen wollte, ehe ich durch die Post an Sie schrieb. Ich bin nämlich ein alter Freund von der Weibsperson und kann in ihre Stube kommen, auch wenn sie nicht zu Hause ist. Also hatte ich heute die rechte Zeit getroffen, habe ein paar Schlüssel an ihrer Kammode verborgen und den Bettel gefunden und abgehoben. Hierbei will ich noch bemerken, daß sich der Graf „Henry Wells“ unterschrieben hat, wenn Ihnen der Name zu etwas dienen kann. Jetzt werde ich diesen Brief zumachen und auf die Post geben; nachher setze ich mich auf die Eisenbahn und gehe zum Man u. um ihr zu sagen, wie es mit mir steht, und von da geht es gerades Wegs hinunter zu Ihnen. Ich danke

